

SPD
Eimsbüttel-Süd

Machen wir
aus dem Generalsviertel
ein Friedensviertel!



**SPD-Vorschläge
zur Umbenennung der Straßen
des »Generalsviertels«**

Machen wir aus dem Generalsviertel ein Friedensviertel!

Für Straßen des Friedens!

Liebe Bewohner des »Generalsviertels«,

Die SPD Eimsbüttel-Süd wendet sich heute mit einem besonderen Vorschlag an Sie: wir schlagen Ihnen die Umbenennung der Straßen des »Generalsviertels« vor. Wieso machen wir diesen Vorschlag?

Wir wollen damit niemanden ärgern. Für uns ist dieser Vorschlag von wichtiger inhaltlicher Bedeutung. Wrangel-, Moltke- und Mansteinstraße – dies sind keine Straßennamen wie viele andere. Bismarck, Goeben und Roon sind keine unbeschriebenen Blätter. Die Straßen des »Generalsviertels« sind benannt nach Politikern und Militärs, die u. a. für Tausende und Abertausende Kriegstote, die Unterdrückung von Freiheit und Demokratie mitverantwortlich zeichnen; z. B.:

General Wrangel – 1830 am Krieg gegen Polen beteiligt, 1847 für die Niederschlagung der Hungerunruhen in Stettin verantwortlich, 1948 waren seine Truppen am Staatsstreich gegen die konstitutionelle Versammlung in Berlin beteiligt;

Graf Roon – 1859–73 preußischer Kriegsminister, mitverantwortlich für die Kriege gegen Dänemark (1864) und Österreich (1866). 1870/71 setzte er im deutsch-französischen Krieg die Beschießung von Paris durch.

General Manstein – 1864 am Krieg gegen Dänemark und 1866 bei der Schlacht von Königgrätz als Befehlshaber beteiligt. Gegen Frankreich leitete er Militärkorps in Angriffen gegen St. Privat, Orleans und Le Mans.

Fürst Bismarck – betrachtete Kriege als notwendiges Mittel seiner Politik. Unter seiner Kanzlerschaft wurden die Kriege gegen Dänemark und Frankreich betrieben. 1878 setzt Bismarck die Sozialistengesetze und damit das Verbot der SPD durch.

Diese Namen sind keine Ehre, sondern eine Schande für unseren Stadtteil. Die Namensgebung der Straßen erfolgte um 1900. Sie war bestimmt vom Geist des Militarismus, des Nationalismus und der Kriegsvorbereitung.

Heute sind viele Bürger in Sorge um den Frieden. Wachsende Aufrüstung, insbesondere die Stationierung neuer amerikanischer Atomraketen, macht einen neuen Krieg möglich. Die verantwortlichen Politiker in Washington und Bonn spielen mit dem Feuer.

Der Bedrohung des Friedens müssen wir mit allen unseren Möglichkeiten Einhalt gebieten. Wir müssen regionale Zeichen des Friedens – seien sie auch noch so klein – setzen. Dazu gehören atomwaffenfreie Zonen, dazu gehört auch unser Vorschlag der Umbenennung des »Generalsviertels«. Wir brauchen Straßen des Friedens! Die Straßen sollen benannt werden nach Menschen, die sich für Frieden und Demokratie eingesetzt haben, also zum Beispiel:

Carl von Ossietzky – Schriftsteller, aktiv gegen Faschismus und Krieg, starb 1938 infolge langer KZ-Haft;

Bertold Brecht – großer demokratischer Dichter, Schriftsteller und Theatermann, mußte 1933 ins Exil gehen;

Wolfgang Borchert – antimilitaristischer junger Hamburger Schriftsteller, starb mit 26 Jahren;

Kurt Tucholsky – scharfsinniger Satiriker und Schriftsteller, aktiver Nazi-Gegner, Mitherausgeber der »Weltbühne«, 1933 von den Nazis ausgebürgert;

Bruno Tesch – junger Arbeiter aus Hamburg-Altona, der nach dem »Altonaer Blutsonntag« 1933 als erster Hamburger Demokrat von den Nazis hingerichtet wurde.

Vor 50 Jahren wurden am Kaiser-Friedrich-Ufer die Werke der genannten Schriftsteller von den Nazis verbrannt, es begann die brutale Diktatur des NS-Regimes. Es wäre ein beispielhafter Akt demokratischer Vergangenheitsbewältigung, wenn wir Eimsbüttler diese Schriftsteller und Demokraten heute mit der Umbenennung des »Generalsviertels« ehren würden.

Machen wir aus dem Generalsviertel ein Friedensviertel!

Diskutieren Sie mit uns diesen Vorschlag. Wir sind offen für Ihre Meinung und Vorschläge.

Kommen Sie zu unseren Informationsständen im Eppendorfer Weg bei der Alten Post: Sonnabend, 10.9., 17.9., 24.9., 1.10., ab 10.00 Uhr.

**Machen wir
aus dem »Generalsviertel«
ein Friedensviertel!**



*Machen wir aus dem
Generalsviertel
ein Friedensviertel!*

Roon, Albrecht Theodor Emil Graf von – 13.4.1803–23.2.1879.
Preußischer Generalmajor

Trat 1816 mit 13 Jahren in das Kadettenkorps in Kulm ein, 1818 in das Berliner Kadettenhaus, das er 1821 als Leutnant verließ. 1848 kam er zum Generalstab des VIII. Armeekorps, wurde dessen Chef; im gleichen Jahr Chef des I. Armeekorps. Diese Truppen zeichneten sich unter der Führung des Prinzen Wilhelm von Preußen bei der Niederschlagung des Freiheitskampfes badischer Aufständischer aus.

1858 beauftragte der Prinz ihn mit der Ausarbeitung einer Denkschrift über Maßnahmen zur Reorganisation und Verstärkung des Heeres. Als Prinz Wilhelm 1858 König von Preußen wurde, beförderte er Roon zum Generalmajor.

1859 wurde Roon zum Kriegsminister ernannt, um die Neuorganisation des Heeres durchzuführen. Zusammen mit Bismarck setzte er die »Reform« des Heeres durch – gegen den Willen der Mehrheit des preußischen Landtages. Als sich dieser hartnäckig weigerte, wurde er kurzer Hand aufgelöst. Die Regierung vollbrachte das Werk allein und führte danach zwei erfolgreiche Kriege gegen Dänemark und Österreich.

Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 setzte er bei der Belagerung von Paris mit Bismarck zusammen die Beschießung der Stadt durch.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Stärkung des preußischen Militarismus wurde Roon vom deutschen Kaiser Wilhelm I. in den erblichen Grafenstand erhoben.

Im Jahre 1873 amtierte er noch als preußischer Ministerpräsident und Kriegsminister, mußte diese Ämter jedoch auf Grund von Krankheit aufgeben.

Wrangel, Friedrich Heinrich Ernst Graf von – 13.4.1784–1.11.1877.
Preußischer Generalfeldmarschall

Trat mit 12 Jahren als Junker in die preußische Armee ein. War 1815 bereits Oberst. Beteiligte sich mit seiner Armee 1831 an der Entwaffnung eines Teils der aufständischen polnischen Truppen.

1839 übernahm er als Generalleutnant das Oberkommando über das 1. Armeekorps in Königsberg. Er gerät hier auf Grund seiner konservativen Gesinnung in Mißhelligkeiten mit dem Oberpräsidenten und kam 1842 als Kommandant nach Stettin.

Hier unterdrückte er 1847 die Unruhen, die auf Grund des Hungers der Bevölkerung ausgebrochen waren.

Der Bundestag in Frankfurt beauftragte ihn 1848 auf Vorschlag Preußens mit der Bundesexekution von Dänemark. Nach dem Waffenstillstand am 26.8.1848 nutzte er die Gelegenheit, um in Berlin die preußischen Truppen neu zu formieren und der Konterrevolution den Weg zu bahnen. Am 10. November marschierte er in Berlin ein, und am 15. November 1848 jagte er die demokratische Versammlung auseinander.

Die Monarchie in Preußen war »gerettet«; die bürgerliche Revolution – der Versuch einer Demokratie – war beendet.

Im Krieg 1864 gegen Dänemark versagte er und mußte den Oberbefehl abgeben. Er blieb bis zu seinem Tode ein typischer Vertreter des preußischen Militarismus und hat sich besonders bei der Zerschlagung der ersten deutschen Revolution 1848 hervorgetan.

Moltke, Helmuth Carl Bernhard Graf von – 26.10.1800–24.4.1891.
Preußischer Feldmarschall und Militärtheoretiker

Er besuchte von 1811–18 die Kadettenanstalt in Kopenhagen, von 1819–22 Offizier des dänischen Heeres, danach Übertritt in das preußische Heer.

Ab 1828 Mitglied im Großen Generalstab, 1835–39 militärischer Berater der türkischen Truppen in Mesopotamien.

1855–57 Adjutant des preußischen Thronfolgers Friedrich Wilhelm. 1858 wurde er zum Chef des Generalstabs der Armee ernannt. Moltke erkannte frühzeitig die militärische Bedeutung von Eisenbahn und Telegraf für die Mobilmachung und den Aufmarsch der Streitkräfte. Er entwickelte den Gedanken der überraschenden Offensive weiter zum Gedanken des Präventivkrieges, d. h. den Gegner möglichst schnell und umfassend zu vernichten.

Nach seinen Erfolgen in den Kriegen gegen Dänemark, Österreich und Frankreich baute er den Generalstab zur führenden Institution des deutschen Heeres aus. Er selbst lehnte einen **dauerhaften Frieden** ab und betrachtete den Krieg als Fortsetzung von Politik nur mit anderen Mitteln.

Er unterstützte im Inneren des Kaiserreiches eine reaktionäre Politik von preußischen Junkern und der aufstrebenden Großbourgeoisie zur Erhaltung der volksfeindlichen Hohenzollern-Monarchie. Nachdrücklich förderte er die antidemokratische und arbeiterfeindliche Politik von Bismarck. Im Deutschen Reichstag repräsentierte er die Interessen des Militarismus, d. h. Aufrüstung um jeden Preis, damit ein Präventivkrieg – sprich Angriffskrieg – für das Deutsche Reich immer möglich blieb.

Goeben, August Karl Christian Friedrich von – 10.12.1816–13.11.1880.
Preußischer General

Um dem Friedenseinerlei des preußischen Garnisondienstes zu entgehen, schloß sich Goeben 1836 dem Heere des spanischen Thronprätendenten Don Carlos an.

1840 kam er nach Preußen zurück und schrieb ein Buch über seine Erlebnisse in Spanien. Er wurde als Leutnant in die preußische Armee wieder aufgenommen, und zwar in den Generalstab.

1849 nahm er an der Niederschlagung der badischen Aufstände unter dem späteren König und Kaiser Wilhelm I. teil. Es entwickelte sich eine Beziehung zwischen beiden.

Im Krieg gegen Dänemark 1864 zeichnete er sich als Brigadekommandeur aus. Goeben blieb immer direkt bei der kämpfenden Truppe.

Im preußisch-österreichischen Krieg 1866 kämpfte er bei der Main-Armee. Er gewann ein noch schärferes Profil in dem Eroberungskrieg gegen Frankreich 1870/71. Hier siegten seine Truppen in wichtigen Schlachten.

Von 1871 bis zu seinem Tode 1880 wirkte er als kommandierender General in Koblenz. Er wurde mit vielen Ehrungen des reaktionären deutschen Kaiserreiches bedacht.

Manstein, Albrecht Ehrenreich Gustav von – 24.8.1805–11.5.1877.
Preußischer General

Er trat 1822 in die preußische Armee ein. Zu kriegerischen Auseinandersetzungen wurde er erstmals 1864 im Kriege gegen Dänemark eingesetzt. Seine Division war vornehmlich an der Erstürmung der Düppeler Höhen beteiligt.

Im Jahre 1866 nahm er mit den selben Truppen an der Schlacht bei Königgrätz teil. Seine »Hauptlorbeeren« erntete er – wie viele preußische Generäle – im Krieg gegen Frankreich.

1873 nahm er als kommandierender General des IX. Armeekorps seinen Abschied.

Über nachfolgende preußische Soldaten konnten leider keine Lebensläufe mehr gefunden werden. Eines ist ihnen jedoch mit den bereits aufgeführten Militärs gemeinsam: sie alle sind Vertreter einer Militärkaste gewesen, die die wichtigste Stütze des preußischen Königs und später des deutschen Kaisers wurde. Nur mit ihnen konnte Wilhelm I. seine imperialistischen Ziele sowie seine undemokratische Staatsführung durchsetzen.

Tresckow, Hermann von – 1810–1900, preußischer General.

Kottwitz, Hugo von – 1815–1897, General der Infanterie.

Conta, Bernhard von – 1816–1899, Oberst im Hanseatischen Infanterieregiment 76

Die nachfolgenden beiden Persönlichkeiten waren nicht nur Verteidiger des reaktionären preußischen Königssystems, sondern erkannten auch die Gefahren, die zu einer Auslöschung dieses Systems führen konnten. Deshalb versuchte jeder auf seine Weise, dieses System durch Veränderungen zu erhalten.

Gneisenau, August Wilhelm Anton Graf Neidhardt von – 27.10.1760–23.8.1831.
Preußischer Generalfeldmarschall

Bis zum Jahre 1806 führte Gneisenau ein für damalige Zeiten ganz normales Soldatenleben. Er begann dieses 1780, wechselte 1786 in preußische Dienste, wurde 1795 Kompaniechef. 1794/95 nahm er an der Niederschlagung polnischer Aufstände teil.

1806 nahm er an der Schlacht um Jena und Auerstedt teil – die Preußen wurden hier von Napoleon vernichtend geschlagen.

1807 organisierte er gemeinsam mit Nettelbeck den Widerstand in der Festung Kolberg, die bis zum Waffenstillstand gehalten wurde. Die bis zur Niederlage gegen Napoleon als unbesiegbar geltende Armee Preußens mußte neu organisiert werden.

Gneisenau kam mit den damals jungen Kräften für den Neuaufbau der preußischen Armee um Scharnhorst zusammen.

Gneisenaus Vorstellungen lauteten wie folgt: Abschaffung des reinen Berufsheeres und damit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht; Offiziersstellungen nur nach Leistung; Errichtung militärischer Bildungsanstalten; feldmäßiger Drill; Beachtung der Menschenwürde durch Abschaffung der Prügelstrafe.

Die Vorstellungen wurden vom preußischen König als »Poesie« bezeichnet und nicht verwirklicht.

Er organisierte die Aufstellung der Landwehr und des Landsturms. Er hatte großen Anteil am Erfolg in der Völkerschlacht 1813 bei Leipzig gegen Napoleon und in der Schlacht um Paris 1814. Er half entscheidend mit, Napoleon 1815 bei Waterloo zu schlagen.

Die Überwindung der Monarchie durch eine Volksherrschaft – sprich Demokratie – kam für ihn nicht in Frage.

Auf dem militärischen Sektor trat er immer für eine offensive Kriegsführung ein, die die Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte einschloß.

Mit Frankreich wollte er nie einen Versöhnungsfrieden, sondern immer einen Vergeltungsfrieden.

Bismarck, Otto Fürst von – 1.4.1815–30.7.1898.

Preußischer Ministerpräsident und Reichskanzler

Bis zum Jahre 1851 führte Bismarck das Leben eines preußischen Landjunkers auf dem Gut seines Vaters. Seit 1847 war er im Vereinigten Landtag, wo er zur äußersten Rechten gehörte.

Die bürgerliche Revolution von 1848 lehnte er leidenschaftlich ab. Ab 1851 trat Bismarck in der Politik auf. Im Jahre 1862 erreichte seine Karriere einen ersten Höhepunkt: er wurde preußischer Ministerpräsident.

Sein oberstes Ziel war es, die Einigung Deutschlands herbeizuführen, unter der Führung der preußischen Monarchie. Dieses könne nur durch »Eisen und Blut« geschehen und nicht durch friedliches Verhandeln, erklärte er vor dem preußischen Landtag. Kriege betrachtete er als notwendige Mittel seiner Politik.

So führte er drei Kriege, zuerst 1864 gegen Dänemark, dann 1866 gegen Österreich, schließlich 1870/71 gegen Frankreich, den »Erbfeind«, um die uneingeschränkte Macht Preußens in Deutschland herzustellen.

Der preußische König wurde ab 1871 auch deutscher Kaiser.

1871 hatte Bismarck seine geschichtliche Leistung, die Einigung Deutschlands, erfüllt. Er regierte noch 20 Jahre, die er zur Stärkung des Kaisertums, des preußischen Judentums und des Militarismus in Deutschland benutzte.

Außenpolitisch agierte er pragmatisch, da er wußte, daß Deutschland in Europa einen Zweifrontenkrieg nicht gewinnen konnte.

Innenpolitisch trat er sehr demagogisch auf. Er schürte das Klima gegen die erstarkende Sozialdemokratie und deren soziale Ableger, wie z. B. die Gewerkschaften.

Als er mit der Einführung seiner Sozialgesetze den unaufhaltsamen Anstieg der sozialdemokratischen Bewegung nicht bremsen konnte, führte er ein Verbot der Partei durch. Von nun an wurden Sozialdemokraten im ganzen Reich verfolgt.

Bismarck scheiterte jedoch, die Sozialdemokratie wurde immer stärker, schließlich wurde das »Sozialistengesetz« nicht mehr verlängert.

Der herrschenden Klasse in Deutschland – preußischer Militarismus und Großbourgeoisie – war Bismarcks Politik im Inneren zu wenig flexibel und nach Außen zu wenig imperial. Deshalb mußte er 1890 als Reichskanzler abdanken.

*Machen wir
aus dem »Generalsviertel«
ein Friedensviertel!*



**Unsere Namensvorschläge
für ein »Friedensviertel«**

Adams, Kurt – Mitglied der Hamburger Bürgerschaft (SPD) von 1924–1933.

Kurt Adams wurde am 15.12.1889 in Hamburg geboren. Er studierte Germanistik, Romanistik und Geschichte in Göttingen, Berlin und Greifswald, promovierte zum Dr. phil. und arbeitete danach als Studienrat an verschiedenen Hamburger Gymnasien. 1929–1933 war er als Leiter der Hamburger Volkshochschule tätig. In den zwanziger Jahren trat er als Förderer der Kinderfreundebewegung hervor, er war Mitglied des Schulbeirats und der Hochschulbehörde. Im Jahre 1944 wurde er von den Nazis im Zuge der »Gewitteraktion« verhaftet und in das KZ Buchenwald verschleppt. Am 7. Oktober 1944 fand er in Buchenwald den Tod.

Borchert, Wolfgang, geb. 20.5.1921 in Hamburg, gest. 19.11.1947 in Basel

Borchert wuchs in der Atmosphäre eines liberal gesonnenen Elternhauses auf. Er besuchte das Realgymnasium in Eppendorf und begann schon in den letzten Schuljahren, seine ersten lyrischen Versuche niederzuschreiben und Interesse für den Beruf des Schauspielers zu zeigen.

Borchert verließ 1939 die Oberschule. Er begann die Lehre eines Buchhändlers. In dieser Zeit hatte Borchert seinen ersten Zusammenstoß mit der Gestapo, der man, wie seine Mutter einmal schrieb, »ein revolutionäres Gedicht von ihm zugespielt hatte«. Nach kurzer Haft kam er mit einem Verweis wieder frei, stand aberfortan unter Beobachtung. Nachdem Borchert im März 1941 seine Eignungsprüfung als Schauspieler abgelegt hatte, wurde er vom Landestheater Lüneburg engagiert. Jedoch war seine Tätigkeit als Schauspieler nur von kurzer Dauer; am 6. Juni 1941 bekam er seinen Gestellungsbefehl.

Seine militärische Ausbildung erhielt Borchert in einer Weimarer Kaserne. Dort wurde er eines Tages Zeuge, wie ein Elendszug Dachauer Häftlinge von der SS den Ettersberg hinauf in das KZ Buchenwald getrieben wurde. Zutiefst erschüttert berichtete er darüber seinem Freundeskreis in Hamburg. Sein Brief wurde geöffnet und sofort der Haftbefehl gegen ihn ausgestellt, aber Borchert war schon an die Ostfront geschickt worden. Im Februar 1942 wurde Borchert in der Schlacht vor Moskau verwundet. Er wurde aus dem Lazarett heraus verhaftet und in das Nürnberger Ge-

fängnis eingeliefert. Das Militärgericht verurteilte ihn zu einer Strafe von 8 Monaten Gefängnis mit anschließender »Frontbewährung«.

Borchert hat in seinen literarischen Arbeiten den Soldaten der deutschen Wehrmacht niemals heroisiert. Er bezeichnet ihn als »Marionette«, die in den Krieg zog, weil »einer es befohlen hat«. In der Geschichte »Die Kegelbahn« fragt ein Maschinengewehrschütze seinen Kameraden, warum er auf die Russen schießen soll, sie hätten ihm doch nichts getan. Er hat die Toten auf dem Gewissen, die er sinnlos ins Jenseits beförderte, und als sein Nebenmann erwidert, daß sie ja nur einen Befehl ausführten, läßt Borchert den Maschinengewehrschützen antworten: »Aber wir haben es getan.«

Das Kriegsende erlebte Borchert bei Frankfurt am Main. Als Flüchtling hinter der Front herwandernd, legte er den Heimweg nach Hamburg zurück. Seine späteren Kurzgeschichten spiegeln noch ganz Stimmung und Gedanken wider, die ihn auf dem Weg durch das zerstörte Deutschland bewegten.

Im Sommer 1945 wurde Borchert von Helmut Gmelin als Regieassistent ans Hamburger Schauspielhaus berufen. Später trat Borchert in einem Hamburger Kabarett auf. Jedoch brach schon im Spätherbst 1945 seine Krankheit wieder durch und er mußte im Dezember ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Hier auf dem Krankenlager begann für Borchert ein neuer Lebensabschnitt, seine eigentliche schriftstellerische Laufbahn. Seine erste Kurzgeschichte, »Die Hundblume«, gestaltete Erinnerungen an seine Haftzeit. Im Spätherbst 1946 verfaßte er das Hörspiel »Draußen vor der Tür«, die dramatische Anklage der »verratenen Generation«. Durch sein Hörspiel, das der Nordwestdeutsche Rundfunk im Februar 1947 zum erstenmal sendete, war Borchert über Nacht bekannt geworden.

Die letzten Monate seines Lebens verbrachte Borchert im St.-Clara-Hospital in Basel. Todkrank verfaßte er hier das Vermächtnis seiner Generation, sein Antikriegsmanifest »... dann gibt es nur eins, sag NEIN!« Einen Tag vor der Bühnenaufführung seines Stückes »Draußen vor der Tür«, am 20. November 1947, starb Wolfgang Borchert im Alter von 26 Jahren in Basel.

Brecht, Bertolt, geb. 10.2.1898 in Augsburg, gest. 14.8.1956 in Berlin; Dramatiker von Weltruf, bedeutender Lyriker, Erzähler, Theoretiker und Regisseur.

Brecht, Sohn eines Fabrikdirektors, studierte nach dem Besuch des Gymnasiums ab 1917 Literatur und Phil., dann Medizin in München, am Ende des Ersten Weltkrieges Soldat; 1918 Mitglied des Augsburger Soldatenrates; 1924 Übersiedlung nach Berlin, bis 1926 Dramaturg bei M. Reinhardt am Deutschen Theater; 1928 Ehe mit der Schauspielerin Helene Weigel; erster großer Erfolg mit der »Dreigroschenoper«; in Zusammenarbeit mit H. Eisler entstanden politische Lieder und Chöre; Mitarbeit an dem bedeutenden realistischen Film »Kuhle Wampe« (1932).

1933 ging Brecht zunächst über Österreich, die Schweiz und Frankreich nach Dänemark ins Exil; 1941 über Schweden, Finnland und die Sowjetunion in die USA, wo er 1947 vor dem »Komitee zur Bekämpfung unamerikanischen Verhaltens« verhört wurde; 1947 kehrte er nach Europa zurück, hielt sich zunächst in der Schweiz auf, übersiedelte 1948 nach Berlin und gründete hier 1949 gemeinsam mit Helene Weigel das zu Weltruhm gelangte Berliner Ensemble.

Während der Emigration stellte Brecht, stets an die »sanfte Gewalt der Vernunft« glaubend, seine Lyrik in den Dienst des Kampfes gegen Faschismus und Krieg.

Im Exil schrieb Brecht die meisten seiner großen dramatischen Werke: »Mutter Courage und ihre Kinder«, eine eindringliche Warnung vor dem faschistischen Krieg, vor der Illusion, man könnte »am Krieg seinen Schnitt machen« oder unbeschädigt

davonkommen, zeigt »daß die großen Geschäfte in den Kriegen nicht von den kleinen Leuten gemacht werden«. In »Leben des Galilei« behandelt Brecht, angeregt durch den antifaschistischen Kampf der 30er Jahre, dann aktualisiert durch eine Meldung über das Gelingen der Atomspaltung (in der späteren Fassung Einfluß des Atombombenabwurfs auf Hiroshima) und angesichts des drohenden Krieges, am Beispiel des großen ital. Physikers ein Kardinalproblem des 20. Jahrhunderts: die gesellschaftliche Verantwortlichkeit des Wissenschaftlers für seine Forschungsergebnisse. In anderen Stücken aus dieser Zeit hat sich Brecht unmittelbar und direkt mit dem Faschismus auseinandergesetzt.

Bredel, Willi, geboren am 2.5.1901, wuchs in einer Hamburger Arbeiterfamilie auf. Auf der Werft von Blohm & Voss erlernte er den Beruf eines Drehers und schloß sich noch als Lehrling der sozialistischen Jugendbewegung an. 1918 trat er dem Spartakusbund bei, ein Jahr darauf wurde er Mitglied der KPD. In der Weimarer Zeit war Bredel Seemann, später Dreher in der Hamburger Maschinenfabrik »Nagel & Kaemp« (später Kampnagel) und seit 1928 Redakteur der »Hamburger Volkszeitung«. Aufgrund seiner politischen Publizistik wurde er 1929 wegen »literarischen Hoch- und Landesverrats« zu einer Strafe von 2 Jahren Festung verurteilt. Hier entstanden seine beiden ersten Romane »Maschinenfabrik N & K« (1930) und die »Rosenhofstraße«; in beiden steht die Tätigkeit kommunistischer Parteizellen im Mittelpunkt der Handlung.

Als bekannter kommunistischer Funktionär wurde Bredel im März 1933 verhaftet und über ein Jahr im KZ Fuhlsbüttel festgehalten. Im KZ gehörte er einer illegalen Parteizelle an, die u. a. heimlich politische Schulungen durchführte, die Terrormaßnahmen der schlimmsten Peiniger aufmerksam registrierte und dagegen Abhilfe zu schaffen suchte. Nach den Berichten ehemaliger Mitgefangener gab Bredel auch hier seinen Kampf als Schriftsteller nicht auf.

Vor allem aber konzipierte Bredel im KoLaFu seinen Roman »Die Prüfung«, den er 1934 nach seiner Entlassung und seiner Flucht in die CSR dort in vier Wochen niederschrieb. Dieser »Roman aus einem Konzentrationslager« erschien noch im gleichen Jahr im Londoner Malik-Verlag und wurde bisher in 17 Sprachen übersetzt. »Die Prüfung« war das erste literarische Werk, das der Welt den faschistischen Terror, aber auch den Widerstand im KZ anschaulich vor Augen führte. Bredel bezeichnete seinen Roman selbst als den Beginn seiner eigentlichen literarischen Tätigkeit.

1937 nahm Bredel an dem »Internationalen Kongreß zur Verteidigung der Kultur gegen den Faschismus« in Madrid teil. Er blieb in Spanien und schloß sich den Internationalen Brigaden an. Sein Hauptwerk, die Romantrilogie »Verwandte und Bekannte«, zeigt die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung am Beispiel des Schicksals einer Hamburger Arbeiterfamilie. Eine seiner letzten Arbeiten ist sein Hamburg-Buch »Unter Türmen und Masten, Geschichte einer Stadt in Geschichten«.

Fallada, Hans (eigentl. Rudolf Ditzen), geb. 21.7.1893 Greifswald, gest. 5.2.1947 in Berlin, Romanautor und Erzähler.

Fallada, Sohn eines Landrichters und späteren Reichsgerichtsrates, besuchte das humanistische Gymnasium in Berlin und Leipzig, begann sich nach dem Ersten Weltkrieg auch literarisch zu betätigen, kam mit 30 Jahren ins Gefängnis; wurde schließlich Journalist (Lokalreporter beim »Generalanzeiger« in Neumünster); als Berichterstatter erlebte er 1929 den Landvolkprozeß in Neumünster mit und schrieb, diesen Stoff aufgreifend, mit journalistischer Verve seinen ersten bedeutenden Roman,

»Bauern, Bonzen und Bomben« (1931); 1933 erwarb Fallada den Landsitz Carwitz bei Feldberg (Mecklenburg), den er mit seiner Familie bewirtschaftete; in der Zeit des Faschismus lebte er zurückgezogen in Deutschland.

Fallada war der Dichter des »kleinen Mannes«, dessen Alltagswelt er in vielgelesenen Romanen milieuecht, mit treffender Charakterisierung, poesievoll und unterhaltsam einzufangen wußte. Mit seinen besten Romanen gelang es ihm, zum Chronisten der Jahre von der Weimarer Republik bis zum Ende des Faschismus in Deutschland zu werden.

Mit seinem in mehr als 20 Sprachen übersetzten und zweimal verfilmten Roman »Kleiner Mann – was nun?« (1932), in dem er die materielle und geistige Unsicherheit und die Angst des werktätigen Menschen vor der Arbeitslosigkeit schildert, erlangte Fallada Weltruhm.

Die gesellschaftskritischen Hauptwerke, die Fallada trotz mannigfachen Bedrängnissen in der Nazizeit veröffentlichte (am deutlichsten zeigt der eindrucksvolle Roman vom letzten Berliner Droschkenkutscher, »Der eiserne Gustav« (1938), zu welchen Zugeständnissen an die nazistische Ideologie er sich gezwungen sah), sind der Zuchthausroman »Wer einmal aus dem Blechnapf frißt« (1934) und der Roman »Wolf unter Wölfen« (1937).

Feuchtwanger, Lion, geb. 7.7.1884 in München, gest. 21.12.1958 in Pacific Palisades (USA); Romanschriftsteller, auch Dramatiker und Novellist.

Feuchtwanger, Sohn eines Fabrikanten, studierte Germanistik, Phil. und Anthropologie in München und Berlin (1907 Dr. phil.); unternahm anschließend mehrere Auslandsreisen (Italien, Frankreich); 1908 nach Herausgabe einer eigenen literarischen Zeitschrift (»Der Spiegel«) Theaterkritiker an der »Schaubühne« (»Weltbühne«); 1914 in Tunis interniert, Flucht nach Deutschland, wo er sich erneut vorwiegend in München literarisch betätigte (Antikriegsdichtungen); ab 1918/19 Bekanntheit und Arbeitsgemeinschaft mit Brecht; 1925 Übersiedlung nach Berlin; 1933 Vortragsreise in die USA; Emigrationsjahre in Sanary/Var (Südfrankreich), Teilnahme an antifaschistischen Kongressen, neben H. Mann einer der aktivsten antifaschistischen bürgerlichen Schriftsteller; 1936/39 zusammen mit Brecht und Bredel Gründung und Herausgabe der Emigrationszeitschrift »Das Wort«; 1940 beim Einfall der faschistischen Truppen in Frankreich interniert; unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm, in die USA zu entkommen, wo er ab 1941 in Pacific Palisades (Kalifornien) lebte. Sein Schauspiel »Die Kriegsgefangenen« (1919) wurde wegen seiner Antikriegsgesinnung von der Zensur verboten.

Der ebenfalls autobiographisch gefärbte Roman »Die Geschwister Oppenheim« (1933) berichtet von den Schicksalen einer jüdischen Berliner Familie vor und nach der Machtergreifung der Faschisten; die im Mittelpunkt stehende Gestalt des unpolitischen Schriftstellers ringt sich zur Aktion gegen den Nazismus durch.

Jakob, Franz, geb. 9.8.1906 in Hamburg, gest. 18.9.1944; Mitglied der Hamburger Bürgerschaft 1932 bis 1933.

Nach der Ausbildung zum Schlosser tritt er 1920 der SAJ und der SPD bei. 1925 geht er in den KJVD und die KPD. Von 1931 bis 1933 ist Franz Jakob Mitglied der Bezirksleitung der KPD Wasserkante. Arbeitet als Journalist für die »Hamburger Volkszeitung«. Ab 1933 illegal in Hamburg, Berlin und Bremen tätig. In Berlin am 18.8.1933 verhaftet. 1934 zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, danach vier Jahre KZ Sachsenhausen in Schutzhaft. 1940 wieder in Hamburg. Aufbau einer Widerstandsorganisation mit Bästlein und Abshagen und anderen Hamburger Kommunisten.

1942 nach Berlin geflohen und dort illegal gearbeitet. In Berlin schafft er zusammen mit Anton Saefkow, Bernhard Bästlein, Dr. Theo Neubauer und Georg Schuhmann die größte Widerstandsorganisation im Reich während des Krieges. Mitglied der zentralen operativen Leitung der KPD. Am 4. Juli 1944 verhaftet, am 5. September zum Tode verurteilt, am 18. September 1944 in Brandenburg hingerichtet.

Kerr (eigentlich Kempner), Alfred, geb. 25.12.1867 in Breslau, gest. 12.10.1948 in Hamburg; Theaterkritiker; schrieb auch Gedichte und Reisebücher.

Kerr studierte in Breslau und Berlin, unternahm Reisen in vier Erdteile, 1900/19 Theaterkritiker am »Tag«, dann am »Berliner Tageblatt«, 1912/13 gab er die Wochenschrift »Pan« heraus; 1933 wurden Kerrs Bücher verbrannt, er emigrierte nach Mordandrohungen durch die Nazis über die Schweiz nach Frankreich und England. – Kerr hat sich mit seinem streitbaren Geist für die neue Dramatik der naturalistischen Generation (Ibsen, G. Hauptmann) eingesetzt und galt bis Anfang der 20er Jahre als kritischer Repräsentant des Berliner Theaterlebens. Seine an Heine geschulte Lyrik (»Melodien«, Paris 1938) attackiert die faschistischen Machthaber und spricht seine Liebe zu Deutschland und zu deutscher Kultur aus.

Kisch, Egon Erwin, geb. 29.4.1885 in Prag, gest. 31.3.1948 in Prag.

Der in deutscher Sprache schreibende tschechische Schriftsteller studierte, nach Besuch der deutschen Staatsrealschule, in Prag. Weitere Punkte seines Werdeganges: 1905 Volontär beim »Prager Tageblatt«, 1913/14 Dramaturg am »Künstlertheater«, 1914/17 Soldat in Serbien, 1918 Beteiligung am Wiener Januar-Streik.

Kisch wurde in der Reichstagsbrandnacht in Berlin verhaftet. Aufgrund von tschechischem Protest wurde er wieder freigelassen und in die Tschechoslowakei abgeschoben. Er nahm den antifaschistischen Kampf wieder auf und arbeitete als Redakteur in Paris.

1934 unternahm er Reisen nach Spanien, Belgien und Holland. Im Herbst ging Kisch als Delegierter des Weltkomitees gegen Krieg und Faschismus zum Antikriegskongreß nach Australien.

In seinen sozial tiefer dringenden Reportagebüchern »Der rasende Reporter« (1925) und »Wagnisse in aller Welt« (1927) nahm er schon eindeutig Partei für die arbeitende Bevölkerung.

Mit seinen Reportagen »Zaren, Popen, Bolschewiken« und »Asien gründlich verändern« erreichte Kisch eine neue Qualität. Kisch verschmolz Reiseberichte und Lokalreportagen mit Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen.

Er bereiste durch seine Arbeit in der Arbeiterpresse und durch Emigration (Mexiko) viele Länder in 5 Kontinenten.

Mann, Heinrich, geb. 27.5.1871 in Lübeck, gest. 12.3.1950 in Kalifornien.

Mann schrieb Romane und Novellen, war Dramaturg und Essayist, machte auch Übersetzungen.

1915 erschien in den »Weißen Blättern« sein Zola-Essay als Antwort auf seines Bruders Thomas 1914 erschienenen Aufsatzes über Friedrich II. Th. Mann hatte den Ersten Weltkrieg als »feierlichen Volkskrieg«(!) mißverstanden.

Heinrich Mann war ein streitbarer Humanist. 1931 wurde er Präsident der Preußischen Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst. 1933 wurde er wieder ausgeschlossen und seine Bücher verbrannt. Darauf emigrierte er zunächst nach Frankreich, dann (1940) über Spanien nach Kalifornien.

Mann war während des Exils einer der aktivsten Antifaschisten unter den Schriftstellern. Er setzte sich konsequent für Frieden und Demokratie ein.

Mühsam, Erich, geb. 6.4.1878, gest. 10.11.1934 im KZ Oranienburg.

Mühsam war Lyriker, Dramatiker, Verfasser autobiographischer Bücher und gegen Reaktion und Faschismus kämpfender Publizist. Der wegen sozialistischer Umtriebe vom Lübecker Gymnasium Verwiesene wurde 1905 Redakteur des »Weckruf« in Zürich. Er arbeitete in München als Kabarettist und schrieb satirische Beiträge in der »Jugend« und dem »Simplicissimus« u. a.

1910 versuchte Mühsam, die Arbeiterschaft revolutionär zu organisieren. Im Solter Prozeß wurde er zu Gefängnis verurteilt.

1911–14 gab er die »Zeitschrift für Menschlichkeit« heraus, die ausschließlich aus seinen Beiträgen bestand. Bei Kriegsbeginn wurde sie verboten. Als er sich weigerte, am sogenannten Vaterländischen Hilfsdienst teilzunehmen, wurde er in Traunstein in Festungshaft genommen.

1918 organisierte Mühsam in München einen großen Streik der Munitionsarbeiter.

Ossietsky, Carl von, geb. 3.10.1889 in Hamburg, gest. 4.5.1938 an den Folgen der erlittenen KZ-Haft.

Carl von Ossietsky mußte die Mittelschule aus materiellen Gründen verlassen und wurde Angestellter beim Grundbuchamt in Hamburg.

1911 wurde er Mitarbeiter der Wochenzeitung »Das freie Volk«. 1913 wurde er zu 6 Monaten Haft verurteilt, weil er die wilhelminische Rechtsprechung gebrandmarkt hatte; er verlor seine Arbeit.

Nach dem Kriege, den er seit 1915 als Soldat mitmachte, redigierte Ossietsky in Hamburg die pazifistische Zeitung »Nie wieder Krieg« und wurde Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft.

1931 wurde Ossietsky wegen eines Artikels, der die geheime Aufrüstung entlarvte, vom Leipziger Reichsgericht zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt (sog. Weltbühnenprozeß). 1933 wurde er erneut von den Faschisten verhaftet, seine Schriften verbrannt, die »Weltbühne« verboten.

Am 23.11.1936 bekam Ossietsky im KZ Papenburg-Esterwegen den Friedensnobelpreis. So sahen sich die Faschisten gezwungen, Ossietsky aus der Haft zu entlassen. Er erlangte aber die Freiheit nicht wieder, da er bis zu seinem Tode im Sanatorium Berlin-Nordend als Quasi-Gefangener blieb.

Tesch, Bruno, geb. 1913, gest. 1.8.1933.

Am 1. August vor 50 Jahren wurde in Hamburg das erste Terrorurteil der Nazi-justiz vollstreckt. Auf dem Hof des Altonaer Gerichtes wurden der zwanzigjährige Bruno Tesch und seine antifaschistischen Freunde August Lütgens, Walter Möller und Karl Wolff hingerichtet.

Im Mai 1933 veranstalteten die Faschisten einen Prozeß gegen eine Reihe Altonaer Bürger. Obwohl die Staatsanwaltschaft 235 Zeugen geladen hatte, gelang es ihr nicht, den Angeklagten die vorgeworfene Tat zu beweisen. Was war geschehen?

Am Sonntag, dem 17. Juli 1932, zogen die Nationalsozialisten Tausende ihrer Schläger aus ganz Norddeutschland zu einem sogenannten »Propaganda-Marsch« durch das vor allem von Arbeitern und Arbeitslosen bewohnte Viertel der Stadt Altona zusammen. Gemeinsam mit der in der Endphase der Weimarer Republik bereits von Nazis durchsetzten Polizei provozierten die SA-Trupps eine wilde Schießerei in den Straßen Altonas. Zurück blieben an diesem Tag, der als »Altonaer Blutsonntag« in die Geschichte eingegangen ist, 18 Tote und an die 100 Verletzte unter der Bevölkerung. Die Polizei behauptete, »kommunistische Dachsützen« hätten das Feuergefecht begonnen. Viele Unschuldige wurden verhaftet.

Trotz der vielen Zeugen konnte das Gericht nichts beweisen. Trotzdem wurden vier der Angeklagten zum Tode, zwei zu zehn Jahren, einer zu sieben Jahren, zwei zu fünf Jahren und einer zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Urteil in Altona war das erste offensichtliche Terrorurteil der deutschen Justiz in der Hitlerzeit. Man setzte das Recht außer Kraft.

Der jüngste der zum Tode Verurteilten, der zwanzigjährige Bruno Tesch, schrieb in der Todeszelle in sein Tagebuch: »Für mich ist es immer noch ein Trost zu wissen, daß, wenn ich hingerichtet werde, ich in der Arbeiterschaft nicht vergessen werde. Aber wenn ich mir vorstelle, wie meine liebe Mutter jetzt leiden und bangen wird, könnte ich wild werden.«

Bruno Tesch wurde am 1. August 1933 mit dem Handbeil hingerichtet.

Toller, Ernst, geb. 1.12.1893 in Samotschin bei Bromberg, gest. 22.5.1939 New York, Lyriker, Dramatiker und auch Erzähler, dabei Vertreter des pazifistischen Ideals der Gewaltlosigkeit.

Toller machte nach dem Abschluß des Gymnasiums ein kurzes Jurastudium in Grenoble und wird 1914 Kriegsfreiwilliger.

Unter dem Eindruck des Weltkrieges entwickelte sich Ernst Toller zum Pazifisten und wurde 1917 wegen des Eintretens für die Beendigung des Krieges zum erstenmal verhaftet. 1918 beteiligte er sich in München am Streik der Munitionsarbeiter. 1919 wurde er, der kurzzeitig Staatsoberhaupt der Bayer. Räterepublik war, zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt.

Toller's Sympathie galt lebenslang der Arbeiterschaft. Seine Werke wurden in Nazideutschland verboten, er selbst ausgebürgert. 1937 beteiligte er sich an der Spanienhilfe.

Im New Yorker Exil ist Toller durch eigene Hand aus dem Leben geschieden.

Tucholsky, Kurt, geb. 9.1.1890 in Berlin, gest. 21.12.1935; politisch-satirischer Schriftsteller und Publizist.

Nach Schulbesuch und Studium in Stettin, Berlin, Genf und Jena promovierte Tucholsky 1914 zum Dr. jur. 1915 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen.

Zu Tucholsky's prägenden Erlebnissen gehört unzweifelhaft die Begegnung mit Franz Kafka in Berlin. 1918/20 arbeitete er als Leiter der satirischen Wochenbeilage zum »Berliner Tageblatt 'Ulk'« freischaffend unter der Chefredaktion von Theodor Wolff. 1924–29 war er Korrespondent der »Weltbühne« und der »Vossischen Zeitung« in Paris. Später wurde er auch Herausgeber der »Weltbühne« und enger Mitarbeiter von Carl von Ossietzky.

1933 wurde Tucholsky aus Deutschland ausgebürgert, seine Schriften verboten und verbrannt. Verzweifelt, vor allem über die Machtübernahme durch die Faschisten, nahm er sich 1935 in Göteborg (Schweden) das Leben.

Zuckmayer, Carl, geb. 27.12.1896 in Nachenheim/Rheinhessen, gest. 18.1.1977 in Visp/Wallis; Dramatiker und Erzähler.

Der Erste Weltkrieg brachte für Zuckmayer die große, entscheidende Lebensumwälzung. Während des Krieges veröffentlichte er Verse und Prosa, die sich gegen die Barbarei der Kriegsführung wendete. Ende 1917 bezeichnete sich Zuckmayer als »überzeugter Hasser und Verneiner dieses, mit soviel idealistischer Gläubigkeit begonnenen Krieges«.

1922 wurde er Regieassistent und Dramaturg am Kieler Stadttheater. Nach der Bearbeitung von Terenz' »Eunuch« (mit zeitgenössischen Generalsmasken) wurde er fristlos entlassen.

Zu Zuckmayer's eindrucksvollen Erlebnissen müssen sicherlich seine Begegnungen mit Brecht, Reinhardt und Piscator gezählt werden. 1932 tritt er als Antifaschist auf und im selben Jahr kamen seine Bücher auf den Index des »Völkischen Beobachter(s)«.

Über Österreich und die Schweiz emigrierte er in die USA, wo er 1946 Staatsbürger wurde:

Die Vielzahl seiner Werke aufzuführen, würde diesen Rahmen sprengen. Aber einige der erhaltenen Ehrungen seien angemerkt: 1929 Georg-Büchner-Preis, 1952 Goethe-Preis der Stadt Frankfurt/Main, 1960 Großer Österreichischer Staatspreis.

Die Autobiographie »Als wär's ein Stück von mir« (1966) bestätigt seine antifaschistische Haltung.

Zweig, Arnold, geb. 1887, gest. 1968.

Im letzten Jahr sendete das III. Fernsehprogramm den Film »Blutgeld«, der auf dem Roman »Das Beil von Wandsbek« von Zweig basiert. Zweig hat dieses Buch in den Jahren um 1940 im Exil geschrieben. Als Nicht-Hamburger beschreibt er ein Stück deutsche Geschichte, ein Stück Hamburger Geschichte. Er schreibt über den Faschismus in Deutschland in einer Zeit, in der es ihm verwehrt ist, in seiner Heimat zu leben.

Mit dem Namen Arnold Zweig verbindet man bei uns vor allem seine Romane »Streit um den Sergeanten Grischa«, »Junge Frau von 1914« und »Erziehung vor Verdun«. Bücher, die uns auch durch die vom ARD vor einigen Jahren gesendeten Verfilmungen bekannt sind. Durch seine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg wurde Arnold Zweig zum engagierten Kriegsgegner. Er versuchte, den Krieg als ein vom Menschen gemachtes und durch Menschen überwindbares gesellschaftliches Phänomen durchschaubar zu machen.

1952, inzwischen aus dem Exil zurückgekehrt und in der DDR lebend, schrieb Arnold Zweig an den amerikanischen PEN-Club: »Von dem 'Streit um den Sergeanten Grischa' bis zum 'Beil von Wandsbek' habe ich den Kampf des einzelnen Menschen gegen die zermalmende Gewalt der Gesellschaftsmaschinen geschildert und dafür auf der ganzen Erde dankbare Leser gefunden.«

Machen wir aus dem Generalsviertel ein Friedensviertel!

Vormerken:

Öffentliche SPD-Veranstaltung am 7. November 1983, 19 Uhr
im Bismarck-Gymnasium, Bogenstraße.

Die SPD schlägt den Bewohnern des »Generalsviertels« vor,
die Straßen nach Menschen, die sich für Demokratie, Frieden
und Abrüstung eingesetzt haben, umzubenennen.

Abschnitt auf Postkarte kleben und einsenden an:
SPD Eimsbüttel-Süd, Weidenallee 57, 2000 Hamburg 6

Ich finde die Vorschläge zur Umbenennung des Generalsviertels interessant. Ich
wohne in der

_____straße und würde eine Umbenennung begrüßen.

Ich hätte noch zusätzliche Namensvorschläge und zwar:

Ich möchte mit Vertretern der SPD über die Vorschläge diskutieren und bitte um
Einladung zu einer Versammlung.

Ich möchte Mitglied der SPD werden. Bitte Unterlagen zusenden.

Absender (Name, Anschrift):

Impressum: SPD Eimsbüttel-Süd, Weidenallee 57, 2 Hamburg 6